

gründet sein; ähnlich ist der indianische Gesangstext Hau-he-hu oder hau-hau, he-he haia-haia.¹ Es sind immer gleichartige Laute, die einerseits bei der Arbeit physiologisch zu erklären sind, andererseits bei Gebet, Opfer etc. Zauberwirkungen auslösen sollen und die Melodien des Sāmaveda gelten ja noch in brahmanischer Zeit als zauberkräftig.² Im Sāmavidhānabrāhmaṇa werden die einzelnen Sāmans auf ihre Wirkungen hin besprochen, von denen hier einige aufgezählt seien: Befreiung von allen Sünden, Erfüllung aller Wünsche, ein Alter von hundert Jahren, Berühmtheit, Gesundheit, Macht und Klugheit, Herrschaft über 100 Diener, Vertreibung des Unglücks, Sehen des Unsichtbaren, Schutz gegen die Zauberwirkungen anderer, Sieg im Kriege, Aufhebung der Wiedergeburt: lauter Vorstellungen von der Zauberwirkung des Gesanges, wie wir ihr bei allen Völkern auf niedriger Kulturstufe begegnen.³

Die Verwendung der Interjektion zu Zauberzwecken wäre also begreiflich. Unverständlich bleibt jedoch die gewaltsame Veränderung der Textsilben. Wenn der Text des Ṛgveda richtig rezitiert wurde, warum sollte der des Sāmaveda, — in den Gānas gesungen, — bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden sein? Und damit kommen wir zur Frage nach dem zeitlichen Verhältnisse von Text und Melodie der Gānas.

Die Melodien der Gānas könnten entweder ziemlich gleichzeitig mit der Rezeption des Sāmaveda erfunden worden sein, oder aber sie könnten eine Umdeutung und Erweiterung der Akzente des Ṛgveda bzw. der Ziffern des Sāmaveda bedeuten, oder es könnten schließlich irgendwelche alte erprobte Gesänge verschiedenen Charakters in den Gānas anektiert worden sein. Gegen die erste Annahme der gleichzeitigen Komposition spricht der Zustand des Textes. Eine Melodie, die auf einen Text komponiert ist, muß auf dessen natürlichen Verlauf Rücksicht nehmen und darf ihn nie gewaltsam verrenken und verzerren. Die eingeschobenen Silben können bezaubernde oder beschwörende Wirkung haben, vielleicht auch durch Nachahmung irgend einen Zauber herbeiführen⁴ (z. B. hāu etc. könnte

¹ Richard Wallaschek, Anfänge der Tonkunst, p. 198.

² Sten Konow, Das Sāmavidhāna-Brāhmaṇa, p. 51 ff.

³ Yrjö Hirn, The origin of art, p. 278 ff.

⁴ Ernst Grosse, Die Anfänge der Kunst.